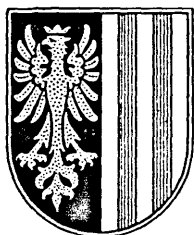


JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

115. Band

I. Abhandlungen



Linz 1970

Inhaltsverzeichnis

Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik: Ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz auf dem Wachtberg bei Ebelsberg, Bezirk Linz-Land. Ein weiterer Nachweis der Linearbandkeramik in Oberösterreich	S. 9
Amilian Kloiber und † Josef Kneidlinger: Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, Polit. Bez. Linz-Land, OÖ (III. Teil). Mit Beiträgen von Sandor Bökönyi, Hans Georg Kloiber und Manfred Pertlwieser	S. 21
Manfred Pertlwieser: Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf den Waschenberg bei Bad Wimsbach/Neydharting, Polit. Bez. Wels, OÖ. II. Teil: Die Objekte	S. 37
Antonín Beneš: Austriaca in den südböhmischen Museen	S. 71
Hanns Ubl: Flabellifer. Eine neue Dienerfigur auf einem Lauriacenser Grabrelief des 3. Jh. n. Chr.	S. 91
Lothar Eckhart: Zur gotischen und romanischen Stiftskirche von Mondsee	S. 115
Hans Krawarik: 850 Jahre Windischgarsten	S. 129
Hermann Rebel: Probleme der oberösterreichischen Sozialgeschichte zur Zeit der bayerischen Pfandherrschaft, 1620–1628	S. 155
Rudolf Rabl: Anfänge, Ausbreitung und Werdegang der Ärztfamilie Rabl in Oberösterreich	S. 167
P. Benedikt Pitschmann OSB.: P. Matthias Höfer von Kremsmünster und sein etymologisches Wörterbuch (1815), II. Teil	S. 199
Claus Stephani: Oberöreicher in der Maramuresch.	S. 211
Brigitte Heinzl: Die Graphiksammlung Alfred Kubins im oberösterreichischen Landesmuseum	S. 221
Wernfried L. Werneck: Versuch einer Übersichtsdarstellung ur- und frühgeschichtlicher Kulturpflanzenfunde im Ostalpenraum (Beitrag zur Ausbreitungsgeschichte der wichtigsten Kulturpflanzen)	S. 239
Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmermoores (4. Fortsetzung)	S. 251
E. W. Ricek: Kryptogamenvereine an Lehm Böschungen	S. 267
Heinz Forstinger: Einige bemerkenswerte Porlinge aus dem Innviertel	S. 299
Franz Grims: Die Flora des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau	S. 305
Besprechungen und Anzeigen	S. 339

**P. MATTHIAS HÖFER VON KREMSMÜNSTER UND SEIN
ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH (1815)**

II. Teil

Von P. Benedikt P i t s c h m a n n OSB.

I n h a l t s ü b e r s i c h t *

	Seite
III. Die Bedeutung des etymologischen Wörterbuches	199
1. Für Wort- und Sprachkunde	199
2. Für die Geschichtswissenschaft	204
3. Für die Volkskunde	206
4. Für die Naturgeschichte	207
5. Geistesgeschichtliche Bedeutung	208
IV. Zusammenfassung	209

III. Die Bedeutung des etymologischen Wörterbuches

Die Bedeutung und der Wert von Höfers Werk liegen nicht im etymologischen Teil. Es ist aber infolge des darin überlieferten Materials für verschiedene Wissenszweige von nicht unerheblichem Interesse.

1. Für Wort- und Sprachkunde

Es ist ein großes Verdienst Höfers, uns durch seine Anmerkungen Aufschlüsse über die Veränderungen unserer Sprache hinterlassen zu haben. Die Sprache ist ja etwas Lebendiges und unterliegt daher, wie alles Lebende, gewissen Änderungen. Ständig kommen neue Wörter auf, gebräuchliche Ausdrücke erhalten neue Bedeutungen, manche werden seltener oder verschwinden ganz. Allerdings möchte ich die Aussagen Höfers lokal auf das Gebiet einschränken, das der Benediktiner persönlich kannte, also grob gesprochen, auf die Gegenden des Krems- und Almtales und der angrenzenden Bezirke, wenn er nicht selbst ausdrücklich darauf hinweist, dieser oder jener Ausdruck sei z. B. in Wien, Salzburg etc. gebräuchlich.

* Der 1. Teil erschien im 114. Band dieses Jahrbuches, Teil I. Abhandlungen, S. 117–138.

P. Matthias merkt immer wieder an, wenn ein Wort nicht mehr oder nur selten gehört wurde. So konnte er z. B. die Bedeutung des Wortes „die Wun-Wiese“, das er noch in der oberösterreichischen Fischordnung vorgefunden hatte, selbst bei alten Leuten nicht mehr erfragen, da dieser Ausdruck schon gänzlich veraltet war (EW 3, 306). Zum Großteil ungebräuchlich oder nur mehr selten gehört waren um 1800 auch „keden“ für „reden“ (EW 2, 122), „Belderer“, eine Bezeichnung für Fuchs (EW 1, 73), „guften = groß tun“ (EW 1, 335) und „Fragner“, ein Kleinwarenkraemer, für den zu Höfers Zeiten die Bezeichnungen „Grießler oder Kässtecher“ üblich waren, wobei sich diese beiden Ausdrücke nicht völlig miteinander deckten. Manches war nur mehr im Scherz oder in Redensarten gebräuchlich. So sagte man noch scherzhaft zum Urgroßvater „Guck-Enl“ oder an Stelle von „lebendig“ „lentig“ (EW 1, 335; 2, 207). In Redewendungen wie „es ist oft im Herbst schon kalt, gedagen erst im Winter“ fand sich noch dieses alte Wort (EW 1, 279)⁹⁸. In der Redensart „seine Lust büssen“ stand dieses Wort für „ausfüllen, befriedigen, stillen“. Von Jägern und Fischern wurde es auch noch im Sinne von „ausbessern“ gebraucht. In diesem Sinne war es vor Höfers Zeiten auch in Wendungen wie „ein Kleid, einen schlechten Weg büssen“ zu hören gewesen (EW 1, 130 f.).

Gerade die bäuerliche Bevölkerung, vor allem die Gebirgsbauern, bewahrten viel altes Sprachgut, das in anderen Schichten nicht mehr fortlebte. So waren um 1800 unter den Bauern noch üblich: „zerwornen = auseinanderwerfen“ (EW 3, 307), „zauen = eifertig sein“ (EW 3, 322 f.), „gschlecht = gerade, eben“ (EW 1, 334), „er ist abgetoden = er ist gestorben“ (EW 3, 230), „keyen = werfen“ (EW 2, 130 f.), „beustig = feucht“ (EW 1, 81), „Brief = Urkunde, jedes beschriebene Papier“ (EW 1, 116 f.)⁹⁹. Manches Wort hatte auch bei den Bauern einen von der üblichen Bedeutung abweichenden Sinn: z. B. „rund = hübsch, brav, schön gekleidet, vollkommen“ (EW 3, 52 f.), „theuer = gut, nützlich“ (EW 3, 228) oder „keusch“ = dünn, schwach, zart“ (EW 2, 130). Höfer vermerkt auch feine Unterschiede, die die Leute in ihrem Wortgebrauch machten. Es sei hier nur auf den Unterschied zwischen „len, lind und weich“ (EW 2, 207) oder zwischen „hert und hart“ (EW 2, 48) verwiesen¹⁰⁰.

98 Mhd. dagen = schweigen; ahd. thagēn, dagēn; got. dhahan; lat. tacere.

99 „... z. B. der Prediger hat den Brief herausgenommen, d. i. hat während der Rede seinen schriftlichen Aufsatz angesehen.“ (EW 1, 117).

100 „len; so lind oder weich, daß es an das flüssige gränzet, z. B. lene Eyer, selbe len sieden; ... In gemeinen Reden wird zwischen len, lind und weich ein Unterschied beobachtet. Wir sagen lindes Brot, und waiches Brot; aber nicht lenes. ... waiches Holz, im Gegensatze des harten. Lind hingegen, was zart anzufühlen ist, z. B. linde Hände, ...“ (EW 1, 206 f.) „hert; die Eigenschaft eines Körpers, dessen Bestandtheile so fest zusammen halten, daß sie der äusserlichen Gewalt widerstehen können, z. B. ein Stein, altes Brod, ... ist hert; ... In dieser ersten Bedeutung lautet es bey dem Volke fast allemal hert; allein in der figürlichen, wo nur von Mühe und Arbeit die Rede ist, würde es wohl Gelächter verursachen, denn dort lautet es hart: z. B. es ist eine harte Sache, ...“ (EW 2, 48).

Als Pfarrer von Kirchham lebte P. Matthias lange Jahre unter Gebirgsbauern, so daß er ihren Dialekt kennenlernen konnte. Deshalb finden sich auch in seinem Werk viele Stichworte, bei denen vermerkt ist, sie kämen nur im Gebirge vor. Auch davon kann hier nur eine kleine Auswahl geboten werden. So nannten die Gebirgsbauern einen Speiskasten „die Almer“ (EW 1, 23), einen verschnittenen Widder „Gestraun“ (EW 1, 294), einen Buschwald „Loh, Laa oder Leo“, wozu die Bewohnern der Ebene „der Maiß oder das Maißholz“ sagten (EW 2, 219) und einen Gasthaus- oder Spitalplatz „das Glär“ (EW 2, 220). Ferner waren gebräuchlich „irenes Leder = gegerbtes Leder“ (EW 2, 98), „lasaurig = glatteisig“ (EW 2, 195) und „uner = schwach“ (EW 3, 258).

Nicht üblich waren u. a. zu Höfers Zeit (und sind es z. T. auch heute noch nicht) unter der Landbevölkerung Ausdrücke wie Pappel (dafür Alber, Wasserbaum, Aspolter: EW 2, 306), Kukuruz (dafür türkischer Weizen: EW 2, 179), Nix oder Nixe (dafür Wassermann oder Wasserweibchen: EW 2, 287). Aber auch das Wort „leis = still, nicht laut“ klang nach P. Matthias „hier fremd und hochdeutsch“ (EW 2, 203).

Ziehen wir nun einen Vergleich mit unserem heutigen Sprachgebrauch, so müssen wir manche Veränderung feststellen. Manches Wort hatte nämlich um 1800 noch eine Bedeutung, die wir ihm heute nicht mehr zulegen. So besagte „hören“ auch „einen Geruch von sich geben“ (EW 2, 64)¹⁰¹, „schelten“ auch „einen Titel geben“ (EW 3, 78), „sagen“ auch „übereinstimmen, passen“ (EW 3, 56 f.). Unter „der Maisch“ verstand man auch Honigreste, die beim Honigpressen im Tuch zurückblieben (EW 2, 230), unter „Mischling“ auch eine Mischung von Weiß- und Braunbier (EW 2, 260). Als „Badwäschel“ bezeichnete man damals nicht nur einen Badknecht, sondern auch den Bader und Balbierer im verächtlichen Sinne (EW 3, 270).

Hingegen haben die folgenden Ausdrücke eine andere Bedeutung, so daß wir heute etwas anderes darunter verstehen: „Bißgurn“ hieß der Wetterfisch oder die Morgundel (*cobitis fossilis*, Lin.), die, in Flaschen gehalten, Sturm oder Regen anzeigen sollte (EW 1, 87). Mit „Dusel“ war Schwindel gemeint. Außerdem erklärt Höfer, er habe dieses Wort nie in seiner Umgebung gehört (EW 1, 171). Ein großer Haushund wurde „Läckel“ genannt (EW 2, 188). Als „Schwarzhändler“ wurden schließlich die Schwärzer oder Schmuggler bezeichnet (EW 3, 127).

Natürlich sind viele Worte, die Höfer noch geläufig waren, heute längst abgekommen, wozu auch die Veränderung der Verhältnisse beitrug. So sind bei uns „Denl' = Damhirsch“ (EW 1, 147 f.), „Galgenklächel = Klächel, nichtswürdiger Mensch“ (EW 2, 136), „Käswochen = Flitterwochen“

101 „z. B. das Faß höret, ist nicht rein, hat einen übeln Geruch; das Fleisch höret schon, ist nicht frisch, beginnet zu stinken; die Blumen hören gut, geben einen Wohlgeruch von sich;“ (EW 2, 64).

(EW 2, 120), „Klinsel = Altarglöckchen der Ministranten“ (EW 2, 144) und „Pracherstudent = bettelnder Student“ (EW 2, 347) ungebräuchlich. Wir sagen d a s Konto und nicht wie Höfer, dem Italienischen entsprechenden, d e r Konto (EW 1, 138). Auch ein Stallbub wird nicht mehr als „Prügel-Bue“ bezeichnet, was man nach unserem Autor auch damals nur in Klöstern und deren Pfarrhöfen hörte und was er von „Priol, Prigel, Prior“ ableitet (EW 2, 354).

Wichtig ist auch Höfers EW der vielen Ausdrücke wegen, die er aus der Berufssprache übernommen hat. Aus der Kanzleisprache überliefert er sonst veraltete Worte wie „grüssen = eine Sache berühren, davon sprechen“ (EW 1, 333), „Konleute = Eheleute“ (EW 2, 153 f.) und „verkümmern = veräußern, verkaufen“ (EW 3, 253). Die meisten Wörter werden aus der Bauern- und Fischersprache beigebracht, da ja Höfer gerade mit diesen Berufszweigen besonders engen Kontakt hatte: z. B. „Ber = Fangnetz für Fische und Vögel“ (EW 1, 76), „das Meissel = Weidenkorb für Hühner und länglicher Korb zur Aufbewahrung von kleinen Fischen und Krebsen“ (EW 2, 251), „Kehle = Stein, der das Garn in der Tiefe hält“ (EW 2, 123), „der Haft = Schutzort für Fische“, zu dessen Zurüstung „Gewürz = alte Baumwurzeln“ und „Weidenbäuschel = zusammengebundene Weidenruten“ verwendet wurden (EW 2, 9 f.), „Stoßgranter, Stoßnursch = Mahltrog zum Stoßen von Äpfeln und Birnen zur Mostbereitung“ (EW 1, 314 f.), „die Brente = hölzernes Gefäß zur Aufbewahrung von Butter, Schmalz und Käse“ (EW 1, 114), „Rühren = zweites Pflügen“ (EW 1, 103) u. a. m. Daneben finden sich aber auch Begriffe aus der Sprache der Jäger, des Bergwesens, der Schlosser, Bäcker und Faßbinder (z. B. EW 1, 337; 3, 119.320.8; 2, 249). Manche Fachausdrücke aus dem Gebiete des Spinnens sind deshalb wichtig, weil diese Kunst heute schon weitgehend in Vergessenheit geraten ist, so daß auch diese Bezeichnungen vielen nicht mehr geläufig sind (z. B. EW 1, 47.72; 3, 9). Im Zusammenhang mit den Berufssprachen sind auch die zusammenfassenden Artikel von Bedeutung, die Höfer unter gewissen Stichworten bietet, z. B. über das Ackern (EW 1, 7), über die verschiedenen Arten von Eiern und Eierspeisen (EW 1, 12 ff.; lene Air, Air auf die Suppe oder verlohorne Eyer, Ochsenaug oder gebachenes Air, Air und Schmalz, das Eingerührte, gefüllte Air, gesetzte Air, Airfisch), über diverse Krapfensorten (EW 2, 165 f.) oder über die Lockrufe für Haustiere (EW 2, 215 ff.).

Ein Verdienst Höfers hinsichtlich der Wortkunde, nicht nur unseres Dialektes, stellen die vielen Synonyma dar, die er mit Fleiß gesammelt hat, um sie in seinem Buch der Nachwelt zu hinterlassen. Besonders bei Krankheiten, kirchlichen Festen, Nahrungsmitteln und Getränken, Sagengestalten und Berufen, führt der Benediktiner von Kremsmünster gerne sinnverwandte Wörter an. Bezüglich der Synonyma bei Pflanzen und Tieren wird später noch zu reden sein. So stehen z. B. für Angina „der Breyn, die Bräune,

Kehlsucht, Halssucht, der böse Hals, das Wülken“ (EW 1, 116), für Rotlauf „Lackfeuer, Rose, heiliges Feuer, Antoniusfeuer“ (EW 2, 189); das Fest Mariä Himmelfahrt wurde nach der an diesem Tag vollzogenen Kräuterweihe auch „Tag der Wurzweihe“, das Fest Mariä Geburt, als letztes Hochfest der Muttergottes im Laufe des Kirchenjahres, „unser Frauentag der letzteren, der hinteren, der jüngeren“ genannt (EW 1, 242); für die Hefe kennt P. Matthias auch „Germ, Jering, Gare, Gore, Girre, Gitsch, Gätsch“ (EW 1, 286), für das Gesindebier für die Angestellten eines Bräuhauses ferner auch „Hainzel-Bier, Hānselbier, Treberbier, Nachbier, Kofent“ (EW 2, 21); für unseren Krampus schreibt der Verfasser des EW „Grampus“, für den er aber auch noch eine Reihe anderer Namen kennt: „Klaubauf, Pöpel, Strohbart, Knecht Ruprecht“, wobei „Klaubauf“ seinerseits wieder ein Synonym für den Fuchs ist (EW 1, 313.250). Für den Abdecker schließlich werden als sinnverwandte Wörter angegeben: „Wasenmeister, Schinder, Puffer, Flurer, Feldmeister, Kafiller“ (EW 1, 2 f.).

Aber Höfer überliefert uns in seinem Wörterbuch auch eine Unzahl von Redensarten und Sprichwörtern seiner Zeit. Er berichtet, warum die Oberösterreicher den Spitznamen „Stigelhupfer“ führen, die Niederösterreicher hingegen „Fläscheltrager“ und die Salzburger „Stierwascher“ heißen¹⁰². Unangenehme Zeitgenossen sind auf jeden Fall Menschen, die durch schlechte Manieren auffallen, „höfliche Zeger“ (EW 3, 318 f.), oder die im Oberstübchen nicht ganz beisammen sind, die also „einen Hieb, Stich oder Schuß haben“ (EW 3, 119). Ihnen rufe man am besten zu: „Laßt mich ungeheyer!“ (EW 2, 132). Aber leider ist an solchen Leuten meist „Chrisam und Taufe verlohren“ (EW 1, 138). Wir wollen ihnen aber doch nicht wünschen, daß sie schon „im Krösen gestorben“ wären (d. h. in den ersten drei Tagen nach der Taufe; EW 1, 138). Für geschäftige Leute gibt es viele Bezeichnungen: sie machen sich gschäftig, bätzig, pfänzig (EW 1, 65) oder mausig (EW 2, 242), ständig wollen sie sich „umthun wie das Mändel beim Sterz“ (EW 3, 181). Etwas derbe „Euphemismen“ für das Sterben enthalten Redensarten wie „Brettelrutschen müssen“ (EW 1, 114) oder „es ist ihm das Bäuschel hinabgefallen“ (EW 1, 67). Aus dem Gebiete des Derben und Obszönen kommen die Redensarten „schön gestocket seyn“ (EW 1, 293), „blas mir den Hobel aus“ (EW 2, 56) oder „das Keut austreiben“ (EW 2, 130).

Schließlich zitiert der Kremsmünsterer Gelehrte eine Anzahl von Reimen und Sprüchen, die zu seiner Zeit im Volke gebräuchlich waren. Es möge hier eine Auswahl davon folgen.

102 „Weil es hier ob der Ens unzählige Stigel und Zäune gibt, . . . so werden wir gewöhnlich von andern Stigelhupfer genennet: dagegen die Bewohner unter der Ens Fläscheltrager, wegen Wein und Brantwein; und die Salzburger Stierwascher, weil sie einst einen Stier mit Seife gewaschen haben, daß der Schaum davon bis nach Oesterreich geschwommen ist.“ (EW 3, 182 f.) Vgl. hiezu G u g i t z, Matthias Höfers Bemerkungen, 82.

Kinderreim:

„Unser Katz hat Katzerl bracht
simme, achte, neune,
das das weiße Bratzerl hat
dasselbe ist das meine.“ (EW 1, 109)

Bauerngebet

„Gott gesegne uns die Suppn
Vor Fliegen und vor Muckn,
Und vor den großen Bremen,
Damit sie es uns nicht mehr nehmen,
Vater unser etc.“ (EW 2, 271)

Scherzlied

„Ich muß nur aufs nachst mit mein Gvattern
dem Schatzgraber Handel nachgehn:
leicht schießt uns der Toifel in d' Blattern (Geldbörse),
leicht hohlt er uns gar alle zween.“ (EW 2, 203)

Die beiden folgenden Sprüche wurden bei abergläubischen Verrichtungen gesprochen. Der erste Spruch wurde beim Pflücken des Ankehrkrautes (*osmunda Lunaria*, Lin.) gesagt, damit es den Kühen gute Milch verschaffe, der zweite wurde gesprochen, während man auf einem Acker Leinsamen anbaute, damit auf diese Weise das Fieber „gewendet“ werde ¹⁰³.

„Grüß dich Gott, Ankehrkraut,
ich brock dich ab, und trag dich nach Haus,
wirf bey meinem Kuehl' finger-dick auf.“ (EW 1, 36)

„72 Fieber seint, ey ia!
Das, was ich han, bau ich an,
Nahm's Vater, Nahm's Sohn etc.“ (EW 3, 131)

2. Für die Geschichtswissenschaft

Zweifellos kann auch ein Historiker aus dem EW Höfers manches Wissenswerte schöpfen, allerdings nicht aus den gelegentlichen historischen Exkursen, die z. T. nur deswegen interessant sind, weil sie uns zeigen, welche Vorstellungen sich auch ein gebildeter und belesener Mann um 1800 über manche geschichtlichen Ereignisse und Tatsachen machte ¹⁰⁴. Auch gelegentliche Nachrichten, die für die oberösterreichische Landesgeschichte von Bedeutung sein könnten, machen nicht den Wert aus, da hierfür Höfer kaum als Primärquelle gelten kann ¹⁰⁵. Die wahre Bedeutung liegt vielmehr

¹⁰³ Vgl. ebda, 79 f.

¹⁰⁴ Vgl. hiezu die Exkurse über die Hunnen (EW 2, 78 f.), über die Zigeuner (EW 3, 329 f.) oder die merkwürdige, angeblich von Popowitsch vertretene Annahme, Micheldorf im Kremstale sei „der nähmliche Ort, wovon das bey den alten Römern so berühmte Norische Schwert, oder norische Eisen, seinen Ursprung hat“ (EW 2, 256).

¹⁰⁵ Einige dieser Nachrichten seien trotzdem hier vermerkt: Verbot des Maibaumsetzens infolge des Forstfrevels (EW 2, 243) oder des „Ofenschüssel-laufens“ infolge unsittlicher Gebräuche (EW 2, 297; vgl. auch Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen, 73 f.); Befehl der Kaiserin Maria Theresia, jeder Hausbesitzer müsse eine gewisse Anzahl von Spatzenköpfen abliefern (EW 3, 152). Schließlich seien noch die Hinweise erwähnt, daß der Dedant von Wels, v. Froschau er, eine Beschreibung der Welser Römersteine vorbereitet habe (EW 3, 283) oder daß die Maiforelle (salmo Schiffermülleri, Lin.) ihren wissenschaftlichen Namen nach dem k. k. Rate Ignaz Schiffermüller, dem Dedanten und Pfarrer von Waizenkirchen, erhalten habe (EW 2, 244).

in der Tatsache, daß P. Matthias nicht der „Ortsblindheit“ verfiel. Darunter versteht man die Erscheinung, daß historische Aufzeichnungen sich meist mit dem Außergewöhnlichen, dem Einmaligen beschäftigen, das eben das Interesse der Leser erregt. Das Alltägliche, das ohnehin allen bekannt ist, wird hingegen selten einer schriftlichen Fixierung wert erachtet, so daß im Laufe der Zeit viel davon vergessen wird. So sind wir z. B. aus mittelalterlichen Quellen meist ziemlich gut über das Leben und die Gewohnheiten des Adels oder der Stadtbürger unterrichtet; wenig oder oft gar nichts wissen wir jedoch vom bäuerlichen Alltag, so daß wir unser Wissen darüber vielfach von anderen Wissenschaften beziehen müssen (z. B. von der Sprachforschung, von der Ortsnamenkunde). Höfer hat nun in seinem EW viele Dinge verzeichnet, die zu seiner Zeit allen Menschen vertraut waren, seither aber durch die großen Umwälzungen der letzten 150 Jahre weithin dem Gedächtnis der Menschen entschwunden sind.

Manche wertvolle Notiz birgt das Werk des Benediktinerpaters meines Erachtens gerade für die *Wirtschaftsgeschichte*. Zu Lebzeiten Höfers bestand ja noch die Grundherrschaft.

Und gerade darüber hat er als Zeitgenosse viele Einzelheiten überliefert. So lesen wir z. B., daß in Niederösterreich in früheren Zeiten Äcker und Waldungen in Joche, Wiesen in Tagwerke und Weingärten in Viertel untergeteilt waren (EW 3, 208). Hinsichtlich des Begriffes „Pfleger“ gibt der Gelehrte folgende Erläuterung: „der Pfleger; Verwalter einer Herrschaft, ein Schloßvogt. In Unterösterreich ist dieser Titel nicht gewöhnlich; dort sagt man Verwalter, wodurch aber hier ob der Enns nur der Vorsteher einer kleineren Herrschaft verstanden wird“ (EW 2, 328). Unter den Stichworten „Dienst“ (EW 1, 152 f.), „Hold“ (EW 2, 60 f.) und „Hube“ (EW 2, 69 f.), werden deren verschiedene Arten angegeben. Auch zahlreiche Abgaben finden sich im EW erklärt. Dafür mögen folgende Beispiele dienen: Abfahrtgeld (EW 1, 3), Anfeilgeld (EW 1, 31), Aufschlag (EW 1, 49), Fertiggeld (EW 1, 212), Freigeld (EW 1, 245 f.), Jagdgeld (EW 2, 83) und die Tatz (EW 3, 219 f.). Über den Verlauf einer Abhandlung nach einem Todesfall unterrichtet uns kurz der einschlägige Artikel unter diesem Stichwort (EW 1, 3).

Für die Wirtschaftsgeschichte ist ferner die Kenntnis von Maßen und Gewichten von Bedeutung. Auch dazu trägt Höfer manches Schierflein bei. Aus der Fülle seiner Angaben auch hier nur wenige Beispiele: an Getreidemaßen kennt der Benediktiner u. a. den Metzen, von dem er zu berichten weiß, daß früher in Oberösterreich nach dem Metzen von Schärching, dann nach dem von Peuerbach und von dem von Steyr, in Niederösterreich aber nach dem Metzen von Stockerau, gerechnet worden sei. Auch die Unterteilungen des Metzens fehlen natürlich nicht (EW 2, 254). Ferner ist P. Matthias auch der in Tirol und in der Schweiz übliche Star bekannt (EW

3, 172). Hohlmaße sind Angster oder Engstel (EW 1, 33), Emer und Fuder (EW 1, 27), Faß (EW 1, 200), die Tiroler Irne (EW 2, 98), die steirische Startine (EW 3, 173) und der Wiener Stauf (EW 3, 174). Zum Bemessen des Schmalzes fanden das Brentel (EW 1, 114), das Ort (EW 2, 300), oder in der Gegend von Ischl und Goisern der Trempel Verwendung (EW 2, 300, bzw. 3, 236). Zur Mengenbestimmung des Flachses gibt der Verfasser des EW folgende Einheiten an: Bossen, Gaufen oder Handvoll, Bock oder Reiste, Schilling und Pfund, sowie im Hausruckviertel Schet (EW 2, 4). Der Schilling war außerdem eine Zählgröße für Pfennige¹⁰⁶, Eier, Krautköpfe, Reisholzbindel oder Maschen im Fischgarn, wobei 1 Schilling 30 Eier, Krautköpfe etc. ausmachte und seinerseits wieder der achte Teil eines Pfundes war (EW 3, 86).

Wenn P. Matthias Höfer außerdem für kirchliche Feste und Zeiten manchen Beinamen bringt, kann er noch einer Hilfswissenschaft der Geschichte, der *Chronologie*, in dem einen oder andern Fall einen kleinen Fingerzeig geben, vor allem vielleicht dem, der sich mit der Geschichte Oberösterreichs befaßt. Wohl finden sich die meisten dieser Bezeichnungen auch in Grotefends „Taschenbuch der Zeitrechnung“, wobei sich in einigen Fällen Unstimmigkeiten ergeben¹⁰⁷. Doch bietet das EW einige (lokale) Sonderbezeichnungen wie „Unternächte oder genauer „unter den 12 Nächten“ für die Zeit zwischen Weihnachten und Epiphanie (EW 2, 349), „Schulsamstag“ für den Karsamstag (EW 3, 117), „Prangertag“ für das Fronleichnamfest (EW 2, 348), oder den in Gmunden üblichen „Lieb-bestätt-sonntag“, wie man dort den Sonntag Laetare nannte (EW 3, 147)¹⁰⁸.

So kann also auch dem Historiker das Werk des gelehrten Pfarrherrn über manche Einzelheiten willkommene Auskunft erteilen.

3. Für die Volkskunde

Die bisherigen Ausführungen werden wohl schon gezeigt haben, daß das Werk des Kremsmünsterer Paters auch für die Volkskunde eine unerhört reiche Fundgrube darstellt.

106 „Der gemeine Mann sagt noch immer lieber, ich gebe dir z. B. 20 Schilling; anstatt zwey und einen halben Gulden“ (EW 3, 86).

107 So führt z. B. bei Höfer der Sonntag Laetare (4. Fastensonntag) den Beinamen „Totten-sonntag“ (EW 3, 147), bei Grotefend ist dies aber der Sonntag Judica (Passionssonntag). (Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung, 103.) Höfer beruft sich hierbei allerdings nur auf seine Gewährsmänner Frisch, Adeling und Scherz. Außerdem heißt bei Höfer der Faschingmontag „Blauer Montag“, bei Grotefend aber der Montag in der Karwoche. (EW 1, 199 bzw. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung, 38.) Der Dreifaltigkeitssonntag wird nach Höfer an einigen Orten „Goldener Sonntag“ genannt, nach Grotefend sind „Goldener freitag, goldener sonntag Tage der Quatember“. (EW 3, 148 bzw. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung, 61.) Dies erscheint mir aber hinsichtlich des Goldenen Sonntags nicht sehr wahrscheinlich.

108 Höfer versucht hiefür eine Erklärung: „... Liebbestätt-sonntag, wo die Mädchen auf ihre Liebhaber warten, und dann von denselben in das Wirtshaus geführt werden, Vermuthlich weil alsdann die österliche Beichtzeit eintritt, wo man also von der Bekanntschaft nur auf eine kurze Zeit Urlaub nehmen will: gleichwie jene Versenkung des Todes ein Sinnbild der Bekehrung seyn soll.“ (EW 3, 147.)

Auch hier hat die Art Höfers, Alltägliches und an sich Unscheinbares zu überliefern, viel bewahrungswürdiges Volksgut bis in unsere Zeit gerettet¹⁰⁹. Dies ist umso wertvoller, da ja gerade in unseren Tagen das Wissen um Volksbrauch und Volkstum zusehends schwindet. Ausführlicher über diese Seite des EW zu schreiben, halte ich aber hier nicht für notwendig, da darüber schon Gustav Gugitz im Jahre 1937 in der Zeitschrift „Heimatgau“ einen Aufsatz veröffentlicht hat¹¹⁰. Gugitz stellte darin zusammen, was er in Höfers Werk an Nachrichten über Jahresfeste und Zeiten, Stufen und Zeiten des Menschenlebens, Arbeit und Alltag, Tracht, Glaube und Aberglaube, sowie an Volksliedern gefunden hat. Besonders wertvoll sind bei P. Matthias größere Exkurse über einen Gegenstand oder über ein Ereignis aus dem Volksleben, die dann wertvolle Beschreibungen enthalten. Es sei hier nur auf den Artikel „Weiset“ (EW 3, 278 f.) und „Haube“ (EW 2, 33 ff.) verwiesen¹¹¹.

4. Für die Naturgeschichte

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß der Verfasser des EW ein besonderer Liebhaber der Natur und ein scharfer Beobachter der Naturvorgänge war. Deshalb sind auch unter den Stichworten seines Nachschlagewerkes Tiere und Pflanzen besonders zahlreich vertreten. Natürlich zog Höfer auch naturgeschichtliche Werke zu Rate¹¹².

Infolge der eingehenden Beschäftigung mit dem Naturreiche hat P. Matthias in seinem Wörterbuch besonders viele Synonyma für Tiere und Pflanzen zusammengetragen. Darin sah er aber auch eine Gefahr, wie man sich nämlich bei so verschiedenen Bezeichnungen verständigen könne. Gleichzeitig hat er aber ein Mittel gefunden, dieser Gefahr zu begegnen. Er setzt nämlich in seinem Werk zu Tier- und Pflanzennamen die Bezeichnung nach Linné hinzu, den er nach der von Gmelin 1786 besorgten 13. Auflage benützte¹¹³. Die Linnéschen Termini technici dienen ihm gleichsam als Koordinatensystem.

109 „Aber nicht die philologischen Vorzüge, die für die damaligen Zeiten hochverdienstlich waren . . ., sind es, die allein Aufmerksamkeit verdienen, sondern der Umstand, daß der Verfasser für seine Vergleiche und Belege vieles aus der Überlieferung seiner engeren Heimat geschöpft und damit oft wertvolle Überreste oberösterreichischen Brauchtums an dieser etwas versteckten Stelle gerettet hat.“ (Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen, 66.)

110 Siehe Literaturverzeichnis.

111 Vgl. auch Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen, 71 f., 76 ff.

112 z. B. W. H. K r a m e r, *Elenchus plantarum et animalium*, Viennae 1756. (EW, Vorrede, § 17.)

113 Schon in der Vorrede zu seiner „Volkssprache“ schreibt Höfer im Jahre 1800 hinsichtlich eines etymologischen Wörterbuchs: „Nützlich aber inzwischen, und angenehm, nicht nur für die deutsche Sprachkunde im allgemeinen, sondern vorzüglich auch in Ansehung derjenigen Gegenstände, die zum Naturreiche gehören: worin zwischen uns, und den auswärtigen Schriftstellern, eine solche Verschiedenheit der Benennungen herrscht, daß, wenn nicht Ritter Linne in die Mitte tritt, wir uns nicht ohne größter Mühe einander verstehen.“ (Höfer, *Volkssprache*, Vorrede.)

Als Beispiele für die zahlreichen Synonyma mögen hier dienen: das Goldhähnlein (*motacilla regulus*, Lin.), auch „Aukrānl“, Haubenkönig, Sommerkönig, Ochsenauge, Weidenzeisig“ genannt (EW 1, 308) und die Königskerze (*verbascum tapsus*, Lin.) mit den Beinamen „Himmelbrand, Feldkerze, Unholdenkerze und Brennkraut“ (EW 2, 52).

Seine genauen Naturkenntnisse verwertet Höfer auch, wenn er oft sehr eingehende Beschreibungen der Tiere und ihrer Lebensgewohnheiten gibt, oder über die Fangmethoden berichtet, deren sich Jäger oder Fischer bedienen. Diesbezüglich sei auf die Stichworte „Altel“, (EW 1, 23 f.), „Asch“ (EW 1, 45 f.), „Fischgeyer“ (EW 1, 223) und „Koppe“ (EW 2, 154 f.) verwiesen.

Zahlreich sind auch die Hinweise auf die Verwendung, die manche Pflanzen in der Heilkunde oder zur Schädlingsbekämpfung fanden. So lernt der Leser unter dem Stichwort „Wurze“ eine Reihe von Wurzeln und deren Gebrauch in der Volksmedizin kennen, z. B. Alantwurz (*inula helenium*, Lin.) gegen Magenbeschwerden, Keuchhusten und Brustkrankheiten, Haselwurz (*asarum europaeum*, Lin.) gegen Gicht, Gelbsucht und Wassersucht u. a. m. Von der Gartenraute (*ruta graveolens*, Lin.) hingegen weiß Höfer zu berichten: „... widersteht der Faulniß, Pest und dem Gift; dienet daher wider Lungensucht, Krebschäden, ungesunde Ausdünstung. In dieser Absicht wird es theils in den Freythöfen gepflanzt, theils einem Verstorbenen in den Sarg gelegt, und deßwegen Todtenkräutel genennet“ (EW 3, 277). Als Mittel gegen Motten wurden die Blätter des „Segenbaumes“ (*iuniperus sabina*, Lin.) verwendet (EW 3, 134), gegen Läuse eine Salbe, die aus Schmalz, Roggenmehl und den getrockneten und zerriebenen Früchten des Spindelbaumes (*evonymus europaeus*, Lin.) hergestellt wurde (EW 2, 319).

Auch der Aberglaube bediente sich vieler Pflanzen. So wurde das Ankehrkraut (*osmunda Lunaria*, Lin.) in früheren Zeiten viel von den Alchimisten für ihre Manipulationen benützt. Die Gebirgsbauern des Almtales hingegen glaubten, daß es den Kühen gute Milch verschaffe (EW 1, 36). Die Dürrwurz (*erigeron acre*, Lin.) wurde unter die „Donner- oder Berufkräuter“ gezählt, „... d. i. unter solche, welche man vor die Fenster steckt, wider die Donnerwetter: und vor die Viehställe, wider das Berufen, welches in Oestrr. beschreyen heißt“ (EW 1, 146).

5. Geistesgeschichtliche Bedeutung

Nicht zuletzt ist das EW Höfers auch ein Zeugnis dafür, daß man sich innerhalb des Tassiloklosters an der Krems den geistesgeschichtlichen Strömungen der Zeit gegenüber nicht verschloß. Auch hier begann man, sich eingehend mit der Vergangenheit, mit der deutschen Sprache und mit dem

Volks- und Brauchtum zu beschäftigen. Dies deutet auch Sturmberger in seiner Arbeit über die Aufklärung in Kremsmünster an, wenn er schreibt: „... und auch unser kleiner Spiegel des geistigen Geschehens im Lande, Kremsmünster, begann, diese Wandlung zu zeigen. Als Matthias Höfer von Kremsmünster die Volkssprache als etwas Organisches und Lebendiges mit anderen Sprachen verglich, da trat langsam an die Stelle der Aufklärung die Gefühlswärme der Romantik“¹¹⁴. Höfer stand aber dabei keineswegs allein. Auch sein Zeitgenosse, P. Leopold Kopplhuber¹¹⁵, beschäftigte sich mit der ahd. Literatur und versuchte sich als Dialektdichter. Und P. Amand Baumgarten¹¹⁶, mit Anton v. Spaun der „Begründer der Volkskunde Oberösterreichs“¹¹⁷, setzte mit seinen Mundartgedichten und seinen Werken literarhistorischen, geschichtlichen und volkskundlichen Inhalts den Weg fort, den seine Mitbrüder vor ihm beschritten hatten.

IV. Zusammenfassung

Die Ergebnisse meiner Untersuchung möchte ich in die folgenden drei Punkte zusammenfassen:

1. Wenngleich Höfer sein EW nicht streng als bairisches Wörterbuch konzipiert hat, ist es doch zeitlich eines der ersten Werke des 19. Jahrhunderts, das sich eingehender mit unserem Dialekt beschäftigt. Es erschien bereits zu einer Zeit, als sich die Germanistik und Indogermanistik erst anschickten, ihre grundlegenden Erkenntnisse zu gewinnen. Aus diesem Umstand ergeben sich auch viele Schwächen und Mängel, die dem Unterfangen Höfers anhaften, die ihm daher aber nicht schwer angerechnet werden dürfen. Andererseits setzt es in Erstaunen, welche Gelehrsamkeit, Belesenheit und welchen Fleiß der Pfarrer von Kirchham für sein Werk aufwandte. Außerdem hat er darin schon manche Erkenntnis vorausgenom-

¹¹⁴ Sturmberger, Studien, 480.

¹¹⁵ P. Leopold (Theophil) Kopplhuber, geb. 11. Oktober 1763 in Micheldorf, studierte in Kremsmünster und am Generalseminar in Wien, trat 1790 in das Kloster ein, legte 1791 die Profesz ab und wurde im gleichen Jahre zum Priester geweiht. Von 1792–1806 wirkte er als Kaplan in Viechtwang, Pettenbach und Buchkirchen, von 1806–1812 als Pfarrvikar von Magdalenberg und von 1812 bis zu seinem Tode am 18. Juli 1826 in der gleichen Eigenschaft in Steinhaus. Er hinterließ eine Reihe von Dialektdichtungen, darunter den „Bulhaubmteufel“ (herausgegeben von Sebastian Mayr, Linz 1885), Lustspiele und Libretti zu Singspielen, sowie eine Handschrift „Otfrieds Evangelien-Harmonie. Aus der altdeutschen Sprache übersetzt und mit historischen, philologischen und patristischen Anmerkungen versehen.“ (Vgl. Kellner, Profeszbuch, 361.)

¹¹⁶ P. Amand (Karl) Baumgarten, geb. am 31. Dezember 1819 in Passau, studierte in Kremsmünster. Nach einjährigem Medizinstudium trat er 1839 in das Kloster ein, legte 1842 seine Profesz ab und wirkte ab 1844 als Kaplan, ab 1846 als Professor. 1846–1858 war er Konviktspräfekt, 1859–1867 Konviktsdirektor, 1869–1882 Stiftsbibliothekar und 1873–1877 Gymnasialdirektor. Im Jahre 1877 wurde er Ritter des Franz-Joseph-Ordens. (Vgl. Kellner, Profeszbuch, 424 f.)

¹¹⁷ Guggitz, Matthias Höfers Bemerkungen, 65.

men. Es sei hier nur auf seine Quellen verwiesen, unter denen sich nicht nur ahd. und mhd. Dichtungen, sondern auch Urkunden und mündliche Überlieferung finden. Auch des Versuches einer phonetischen Schreibung sei hier gedacht.

2. Das zusammengetragene Material ist nicht nur für die Sprach- und Wortkunde wichtig, sondern auch für andere Wissenszweige beachtenswert. Bezüglich der Volkskunde wurde darauf ja bereits vor mehreren Jahrzehnten hingewiesen.

3. Das EW ist schließlich auch geistesgeschichtlich eine interessante Erscheinung, da es den Übergang von der Aufklärung zur Romantik in einem kulturgeschichtlichen Mittelpunkt Oberösterreichs aufzeigt.

Das Kloster Kremsmünster hat daher sicher Grund, mit Achtung und Hochschätzung auf seinen Professen P. Matthias Höfer zu blicken.

Verzeichnis der wichtigsten in Abkürzung zitierten Literatur

H. Grotfend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 1960 ¹⁰.

Gustav Gugitz, Matthias Höfers Bemerkungen zur oberösterreichischen Volkskunde (Heimatausgabe 14, Linz 1933).

Matthias Höfer, Die Volkssprache in Österreich vorzüglich ob der Enns, nach ihrer innerlichen Verfassung und in Vergleichung mit anderen Sprachen, Linz 1800 ².

Altman Kellner, Professbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt 1968.

Hans Sturmberger, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (MÜIG 53, Innsbruck 1939), 423–480.